

- ⁸⁵ Licklederer § CXXX und Ostermair 314.
⁸⁶ AK-Freising III.8–11.
⁸⁷ Licklederer § CXLVII.
⁸⁸ Ebenda § CLII. Bereits im Frühmittelalter gilt die Kirchenmitte als liturgischer Ort für die Errichtung einer Passionsmemoria (*Bandmann* 400).
⁸⁹ Licklederer § CL und Ostermair 314.
⁹⁰ Ostermair 321 f.
⁹¹ Ebenda 326.
⁹² Licklederer § CXC und Ostermair 322.
⁹³ Schätzungs- und Versteigerungsprotokoll (abgek. VP) Nr. 2611, BHStA KL Weihenstephan Fasz. 822/25. Diese Figuren wurden also bei der Barockisierung des Hochaltars nicht entfernt.
⁹⁴ Ebenda Nr. 2650.
⁹⁵ M. v. Deutinger: Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising. Bd. I, München 1849, S. 190–196.
⁹⁶ Licklederer § CCXIII.
⁹⁷ Dieser Altar wird auch erwähnt in der Leichenrede auf Abt Michael Renz. Vgl. *Gottfried Minder*: Die gekrönte Treue . . . Freising 1761, S. 18.
⁹⁸ Ostermair 320.
⁹⁹ H. Schnell: Der Bayerische Barock. München 1936, S. 144.
¹⁰⁰ Deutinger 100. – Ostermair 327. – F. S. Meidinger: Historische Beschreibung der kurfürstlichen Haupt- und Regierungsstädte in Niederbaiern, Landshut 1797, S. 379–381. – A. S. Schleglmann: Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern. Bd. III,1, Regensburg 1905, S. 843–871.
¹⁰¹ Das verschollene Altarbild zeigte die Aufnahme Mariens in den Himmel. 1810 wurde es versteigert und als Wagendecke mißbraucht (*Gentner* 188). Auch das Oberbild mit der heiligsten Dreifaltigkeit wurde bislang nicht aufgefunden (Versteigerungsprotokoll Nr. 2611). Von den beiden gotischen Assistenzfiguren ist der hl. Michael erhalten. Er befindet sich z. Zt. im Diözesanmuseum Freising. Vgl. dazu AK-Freising III.11. Die andere Assistenzfigur des hl. Stephan ist verschollen.
¹⁰² Das Altarbild befindet sich in der Kuratiekirche Weng (AK-Freising V.35).
¹⁰³ Auch dieses Bild ist nach Weng gekommen (Ebenda V.36).
¹⁰⁴ Anm. 102.
¹⁰⁵ Anm. 103.
¹⁰⁶ VP Nr. 2636–2637.
¹⁰⁷ BHStA Kl Weihenstephan Fasz. 822/25.
¹⁰⁸ VP Nr. 2611–2618.
¹⁰⁹ VP Nr. 2621.
¹¹⁰ VP Nr. 2625–2630.
¹¹¹ VP Nr. 2631 f.
¹¹² VP Nr. 2633.
¹¹³ VP Nr. 2634 f.
¹¹⁴ VP Nr. 2636 f. Dieser Altar ist identisch mit dem Katharinenaltar.
¹¹⁵ VP Nr. 2638 f.
¹¹⁶ VP Nr. 2642.
¹¹⁷ VP Nr. 2646–2651.
¹¹⁸ VP Nr. 2652.

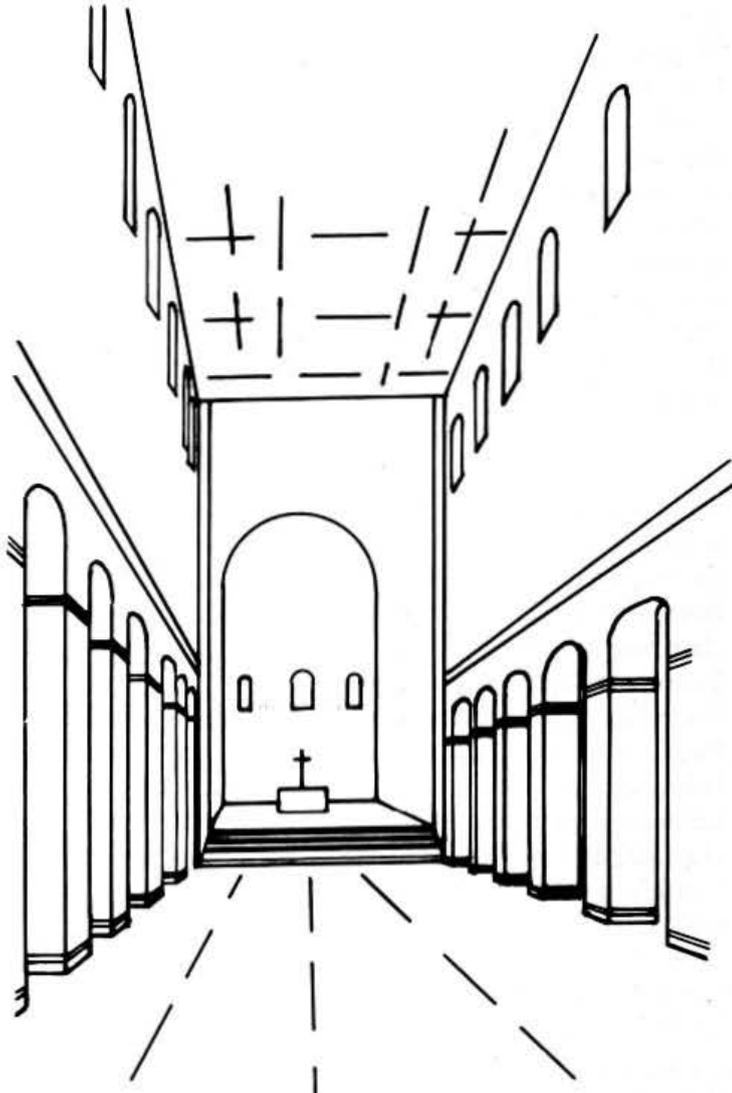


Abb. 6: Rekonstruktion der Klosterkirche Weihenstephan im 13. Jahrhundert.

- ¹¹⁹ Meidinger s. o. Anm. 100.
¹²⁰ VP Nr. 2657–2665.
¹²¹ VP Nr. 2673–2697 1/2.

Anschrift des Verfassers:
 Dr. Alfred Kaiser, Burgkmairstraße 56, 8000 München 21

Der ruchlose Mord von Ottelsburg

Von Werner Dreher

»Steh Wand'rer still an diesem Pfade!/Und flehe christlich fromm um Gnade/für den, der hier so plötzlich schied/Durch Mörderhand aus unserm Kreise.« Diese Inschrift prangt auf einem steinernen Bildstock, der neben dem Sträßchen zwischen Pipinsried und dem Weiler Ottelsburg steht und an den Ottelsburger Bauern Michael Schweiger erinnert, der vor 100 Jahren, am 21. April 1890, genau an dieser Stelle von einem Raubmörder grausam niedergemetzelt wurde.

»Wie ein Schwein abgestochen«

Die Bluttat erregte über das Altomünsterer Umland (das damals zum Bezirksamt Aichach gehörte und erst 1972 zum Landkreis Dachau kam) hinaus Aufsehen und Entsetzen. Michael Schweiger, erst 32 Jahre alt und »ein gro-

ßer, stattlicher und schöner Mann«¹, galt als reicher Bauer, Pferdenarr und Freund eines guten Tropfens. Auch am Morgen des 21. April 1890 hatte sich Schweiger auf den Pferdemarkt nach Altomünster begeben, 400 Goldmark zur dortigen Pferdeauktion mitgenommen, wohl tagsüber schon dem Gerstensaft zugesprochen und seine schwangere Frau und die beiden Kinder solange daheimgelassen. Als der Bauer – entgegen seiner Gepflogenheit – auch die ganze Nacht ausgeblieben war, weckte die Bäuerin gegen vier Uhr früh tief besorgt den Dienstknecht Joseph Lechner, der sich daraufhin zusammen mit dem Stallknecht auf die Suche nach seinem Dienstherrn machte. Ein kurzes Wegstück – etwa 200 Meter – von Ottelsburg entfernt, im sogenannten Ilmgrund, wo der Fußweg vom Weiler Obertsloh herab in das Sträß-

chen von Pipinsried nach Ottelsburg einmündet, entdeckten die beiden Knechte den Bauern mit durchschnittener Kehle tot in einer großen Blutlache. Sie holten noch den Söldnergütler Benno Ertl von Ottelsburg an den Tatort, und noch ehe die umgehend herbeigerufene Gendarmerie ihre Ermittlungen aufnahm, stand für die drei Männer, wie sie später auch vor dem Schwurgericht bestätigten, zweierlei fest: Zum einen, »daß Schweiger von rückwärts überfallen und dann wie ein Schwein abgestochen wurde«²; und zum andern, daß als sein Mörder niemand anderer als der in Tandern wohnende Schuhmacher Leonhard Regauer in Frage komme.

»Fremdem Eigenthume gefährlich«

So hoch der vermögende, »wohlachtbare« Michael Schweiger, ein »reicher Bauerssohn aus Schmelchen, Bezirk Aichach, der erst vor 3 Jahren die verwitwete Besitzerin des Ottelsburgerhofes heirathete«³, im örtlichen Sozialprestige eingestuft wurde, so eindeutig waren Leonhard Regauer und seine Angehörigen am untersten Ende der »gesellschaftlichen Werteskala«⁴ angesiedelt. Regauer sowohl als auch seine Eltern galten als »übelbeleumundete Persönlichkeiten«, die »in mißlichen Verhältnissen« standen. Die Regauers seien »eine verwerfliche Gesellschaft«, konstatierte auch der örtliche Gendarmeriesergeant Schmitt, und der Tanderner Bürgermeister Schaller bekräftigte, daß Regauer »im Rufe eines dem fremden Eigenthume gefährlichen Menschen« stehe.⁵ Regauer war zum Zeitpunkt des Geschehens 27 Jahre alt, von mittelgroßer, dabei kräftiger Statur und als »geübter Schnellläufer, als welcher er sich schon wiederholt bei verschiedenen Gelegenheiten, wie Hochzeiten u. dergl. produzierte«⁶ bekannt. Er stammte aus Weichs, wo sich seine Eltern als »Viktualienhändler« niedergelassen hatten und wo auch seine Schwester hauste. Regauer heiratete in das Schusterhäusl in Tandern ein, ging wohl mehr schlecht als recht seinem Handwerk nach und hatte mit seiner Ehefrau, die eisern zu ihm hielt, mehrere Kinder. Wegen Diebstahlverdacht stand

er tatsächlich schon einmal vor dem Kadi, wurde aber vom Landgericht München II »wegen mangelnden Beweises« freigesprochen.⁷ In der Nacht zum 22. April 1890 aber wurde Leonhard Regauer zum Mörder.

Dr. Engerts Obduktionsbefund

Nach den polizeilichen Ermittlungen und dem staatsanwaltschaftlichen Untersuchungsergebnis am zuständigen Landgericht München II stand folgender Tathergang fest: Am Abend des 21. April 1890 von Altomünster zurückgekommen, kehrte Michael Schweiger, mutmaßlich schon etwas angeheitert, gegen 21 Uhr noch beim »Lampl-Wirt« in Pipinsried ein. Weil Schweiger auf dem Pferdemarkt nichts ersteigert hatte, war seine Geldtasche noch prallvoll, und er ließ sich in fröhlicher Gesellschaft noch ein paar Maß Bier schmecken. Nicht mehr aus den Augen gelassen wurde Schweiger dabei von einem sehr zurückhaltenden Zecher, der sich am Tage ebenfalls in Altomünster aufgehalten hatte und abends schon vor dem Ottelsburger Bauern beim »Lampl-Wirt« eingetroffen war: Leonhard Regauer. Nur zwei Glas Bier, wie die Wirtstochter Therese Lampl später vor Gericht aussagte, hatte der Tanderner Schuster an diesem Abend getrunken und sich auf den Weg gemacht, ehe Schweiger Anstalten machte, das Wirtshaus zu verlassen. Stark angetrunken ist schließlich nach 22 Uhr Michael Schweiger in Begleitung eines Nachbarn, einem Bauern aus Maisbrunn, nach Hause gewankt. Wo der Weg nach Maisbrunn vom Ottelsburger Sträßchen abzweigt, trennten sich die beiden Bauern, und Schweiger setzte seinen Weg allein fort. Polizeilichen Ermittlungen zufolge hat Regauer »hinter einem Streuhaufen« seinem Opfer aufgelauert und den Bauern heimtückisch von hinten überfallen. Mit welcher Brutalität der Mörder dabei zu Werke ging, hielt der Dachauer Bezirksarzt Dr. Heinrich Engert, der die Sektion der Leiche vorgenommen hatte, in seinem Obduktionsbericht fest. Danach belegten Kontusionen an der linken Kopfseite, an der Stirn und am Brustbein des Opfers, daß der Täter den



Der Tatort im sogenannten »Imgrund«, wo der Weg vom Weiler Obertsloh herab in das Sträßchen von Pipinsried nach Ottelsburg einmündet.

Foto: Werner Dreher, Dachau



Ein Bildstock »zur frommen Erinnerung an den wohlachtbaren Michael Schweiger, Bauer in Ottelsburg«, erinnert an das Opfer in der Mondnacht vom 21. auf den 22. April 1890. Foto: Werner Dreher, Dachau

Bauern zunächst mit einem stumpfen Gegenstand, vermutlich einem Prügel, niedergeschlagen hat. Anschließend kniete der Mörder auf der Brust des Wehrlosen und brachte ihm mit einem Messer drei Stiche in den Hals bei, wovon einer in den Kehlkopf drang und die Halsschlagader durchtrennte. Mit einem zusätzlichen Schnitt quer durch den Hals beschleunigte der Täter das Verbluten seines Opfers.⁸

Dem Mörder auf der Spur

Die den Dachauer Bauern nachgesagte Rauflust, die bei siegreichem Ausgang durchaus »zur größeren Reputation« des Obsiegenden und sogar dessen »ganzen Heimatortes« beitrug,⁹ hatte bei den Nachbarn im Aichacher Bezirk einen ganz ähnlichen Stellenwert. Auch Michael Schweiger stand im Rufe respekteinflößender Wehrhaftigkeit, und nur seine Trunkenheit – davon war man allgemein überzeugt – sei ihm in der Mordnacht zum Verhängnis geworden: »Schweiger wäre drei solchen Männern [wie Regauer] Herr geworden im ehrlichen Kampfe, Mann gegen Mann, denn er war ungemein kräftig.«¹⁰ Um so verwerflicher erschien den Zeitgenossen der plumpe Versuch des Meuchelmörders, auch noch einen Selbstmord vorzutäuschen, indem er seinem Opfer das

Tatmesser unter die rechte Hand schob. Niedergetrampelpes Gras am Tatort, vor allem aber eine in der Nähe der Leiche gefundene vernickelte Uhrkette mit dem abgerissenen Bügel einer Taschenuhr zeugten indes davon, daß sich der betrunkene Bauer dennoch zur Wehr gesetzt haben mußte. Ferner stellte der am 22. April 1890 gegen 6 Uhr früh eingetroffene Gendarmeriesergeant fest, daß Schweigers Geldtasche bis auf ein Färberzeichen und ein Pfennigstück ausgeraubt war. Der abgerissene Uhrbügel brachte die Polizei rasch auf die Spur des Täters. Bei einer Hausdurchsuchung beim von vornherein tatverdächtigen Leonhard Regauer wurde, unter dem Fußboden versteckt, eine bügellose Nickeluhr gefunden. Außerdem stellten die Gendarmen eine nasse Joppe sicher, die Regauers Gattin gerade »vom Blute gereinigt«¹¹ hatte. Vergeblich suchten die Gesetzeshüter freilich nach den geraubten 400 Mark in Gold. Doch auch ohne die Beute waren die Beweise gegen den Schuhmacher erdrückend; Leonhard Regauer wurde auf der Stelle verhaftet und in Handeisen gelegt.

Die Gendarmen überrumpelt

Während einer der beiden Gendarmen noch andere Räume im Tanderner Schusterhäusl durchsuchte, blieb der andere zur Bewachung des gefesselten Delinquenten in der Wohnstube zurück. Regauer nestelte, scheinbar seinem Schicksal ergeben, an seinem Schuhwerk herum, sprang in einem günstigen Augenblick unvermittelt zur



Der »Lampl-Wirt« in Pipinsried, traditionelle Einkehr der im Dorf und in den Nachbarorten ansässigen Bauern, Gürtler und Handwerker, war am 21. April 1890 Ausgangspunkt eines entsetzlichen Verbrechens.

Foto: Werner Dreher, Dachau

Tür hinaus und rannte in uneinholbarem Tempo in den nahen Wald. Der Flüchtige suchte in Weichs seine Schwester auf »und erhielt von dieser Brod und eine Feile zum Oeffnen der Schließkette«.¹² Drei Tage lang narrete der entsprungene Raubmörder seine Häsher, dann stellte er sich am Vormittag des 25. April 1890 freiwillig an der Pforte des Amtsgerichtsgefängnisses in Aichach. Von dort wurde Regauer sofort von vier Gendarmen zum Aichacher Bahnhof eskortiert und unter Polizeibewachung auf dem Schienenwege nach München verfrachtet. »Ein sehr zahlreiches Publikum«, schilderte der Amtsberichterstatte, »hatte sich bei der Ueberführung zur Bahn und am Bahnhofe eingefunden. Im Gesichte des Mörders schienen noch Spuren des Kampfes mit seinem Opfer ersichtlich zu sein. Der verdienten Strafe wird der ruchlose Mörder nicht entgehen.«¹³ Wieder auf freien Fuß gesetzt wurde indes Regauers vorläufig festgenommene Frau, der nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie vom Vorhaben ihres Mannes sowie vom Versteck des geraubten Geldes gewußt habe.

Sühne auf der Guillotine

Acht Wochen später, am 17. Juni 1890, saß Leonhard Regauer auf der Anklagebank vor dem Schwurgericht in München. Nicht weniger als 20 Zeugen waren vorgeladen; der Dachauer Bezirksarzt Dr. Heinrich Engert und Landgerichtsarzt Dr. Miller aus Aichach sagten als Sachverständige aus. Ankläger war der Zweite Staatsanwalt Grimm, die Verteidigung hatte Rechtsanwalt Angswurm übernommen. Der Gerichtsberichterstatte beobachtete den Angeklagten: »Der Gesichtsausdruck ist listig, der Blick lauernd.«¹⁴ Auch vor Gericht leugnete Regauer den Raubmord und bekannte sich lediglich

dazu, im Streit den körperlich überlegenen Michael Schweiger in Notwehr erstochen zu haben. Eine Reihe von Zeugenaussagen untermauerte dagegen den Tatvorsatz des Schusters, und so hielt auch der Staatsanwalt in seinem Plädoyer die Anklage gegen Regauer wegen Raubmordes in vollem Umfange aufrecht. Die Verteidigung plädierte auf »Nicht schuldig«, weil Regauer ein vorsätzlich überlegter Raubmord nicht nachzuweisen sei. Das Urteil der Geschworenen fiel eindeutig aus: »Todesstrafe, lebenslänglicher Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und 1 Jahr Gefängnis«.¹⁵ Am 6. August 1890 wurde das Todesurteil vollstreckt; frühmorgens um 6 Uhr wurde Leonhard Regauer in München auf der Guillotine enthauptet. »Regauer zeigte sich bei seinem letzten Gange reumüthig und war sehr gebrochen«, berichtete nunmehr das Aichacher Amtsblatt. »Am Tage vor der Hinrichtung war es der Familie des Delinquenten gestattet, ihn zu besuchen, und soll der Abschied von Frau und Kindern nach Berichten von Augenzeugen herzerweichend gewesen sein.«¹⁶

Anmerkungen:

- ¹ Amtsblatt für das kgl. Bezirksamt und kgl. Amtsgericht Aichach (im Folgenden abgekürzt: ABl Aic), Aichach, Nr. 17 vom 26. April 1890. – ² ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – ³ ABl Aic, Nr. 17 vom 26. April 1890. – ⁴ Begriff bei Norbert Göttler: Die Sozialgeschichte des Bezirkes Dachau 1870 bis 1920 (im Folgenden abgekürzt: Göttler). München 1988, S. 198. – ⁵ ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – ⁶ ABl Aic, Nr. 17 vom 26. April 1890. – ⁷ ABl Aic, Nr. 17 vom 26. April 1890. – ⁸ ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – ⁹ Göttler, S. 202. – ¹⁰ ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – ¹¹ ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – ¹² ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – ¹³ ABl Aic, Nr. 17 vom 26. April 1890. – ¹⁴ ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – ¹⁵ ABl Aic, Nr. 25 vom 22. Juni 1890. – ¹⁶ ABl Aic, Nr. 32 vom 10. August 1890.

Anschrift des Verfassers:

Werner Dreher, Felix-Dahn-Straße 9, 8060 Dachau

Emmeringer Villen zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Von Alexander Zeh

Zu Beginn unseres Jahrhunderts hat sich Emmering längs der Amper an der Straße nach Fürstenfeldbruck, der heutigen Emmeringer Straße, ausgeweitet. Damals entstand hier eine kleine Villenkolonie, wie sie vergleichbar im Landkreis Fürstenfeldbruck nur im Ampertal in Wildenroth, Höfen, dem heutigen Grafrath mit den anschließenden Teilen von Kottgeisering, sowie teilweise in der westlichen Pucher Straße und Dachauer Straße in Bruck zu finden ist. Glücklicherweise haben sich in Emmering einige hervorragende Einzelbauten erhalten, auf welche hier näher eingegangen werden soll. Sie sind von besonderem Interesse, da an ihnen eine wichtige baugeschichtliche Entwicklung deutlich wird: die Ablösung des Bauens nach historischen Vorbildern (Historismus) durch moderne, teilweise vom Münchner Jugendstil beeinflusste Entwürfe, welche in den bis in die 30er Jahre gepflegten »Heimatstil« mündeten.

Gerade die Emmeringer Straße ist ein anschauliches Beispiel für diese Entwicklung. An ihrem Ende in Fürstenfeldbruck steht gegenüber dem Brucker Landratsamt ein villenähnliches Gebäude (Münchner Straße 39), das Aumillerhaus, welches den Ausgangspunkt der zu

behandelnden baugeschichtlichen Entwicklung symbolisiert.

Es entstand 1864/65 noch ganz im Sinne des Historismus. Der Baumeister schuf einen klaren, rechteckigen Baukörper mit flachgeneigtem Walmdach. Ein Mittelrisalit mit Zwerchgiebel, die Verwendung von Eckpilastern, Gesimsen, Zahnfriesen und Fensterverdachungen verdeutlichen die historisierende, spätklassizistische Baugesinnung. Durch Mittenbetonung und Wahl der Gliederungselemente entsteht ein fast monumentaler Anspruch. Das Innere des Hauses dagegen wurde denkbar einfach gestaltet. Weder der Treppenraum noch die Zimmer erheben besondere architektonische Ansprüche. Auffallend ist lediglich die bei der Renovierung vor einigen Jahren wiederhergestellte reizvolle und aufwendige Farbgestaltung der Zimmerdecken.

Ganz anders dagegen präsentieren sich die noch erhaltenen Emmeringer Villen, welche in der Zeit von 1900 bis 1919 entstanden. Hier wird auf jegliche Monumentalität verzichtet. Die Baukörper geben sich betulich-behaglich, sind verwinkelt und verschachtelt, Erker bilden Vor- und Rücksprünge, Dächer verschneiden sich in